

Tóth Tamás

„Eher den Tod als Verrat des wahren Glaubens!“

FM sel. Theodor Romža

„Eher den Tod als Verrat des wahren Glaubens!“ - diese Worte, die er an das orthodoxe Patriarchat zu Moskau schrieb, drücken sehr deutlich aus, wie der junge, mit nur 36 Jahren gestorbene griechisch-katholische Bischof dachte.



Abb. 1: Theodor Romža

Theodor Jurij Romža¹ (Teodor Romzsa oder Romzsa Tódor) wurde im transkarpatischen Dorf Nagybocksó (Velikij Bočkiv, heute in der Ukraine) am 14. April 1911 als Sohn von Pavlo und Marija Romža geboren. Die ganze Familie war griechisch-katholisch, seine Muttersprache war Ruthenisch. Er hielt sich aber immer für einen Ungarn - diese Einstellung war auch nicht verwunderlich im Donauraum -, und die Kolumnen im CGU erinnerten sich an ihn später auch so. Sein Vater war ein Eisenbahnbeamter, der schon 1930 aus politischen Gründen pensioniert wurde.

Die politische und kirchliche Situation Transkarpatiens

Das Gebiet, aus dem er stammte, gehörte damals zum Königreich Ungarn in der Österreichisch-Ungarischen Monarchie. Der erste Weltkrieg veränderte die Grenzen. Der

Vertrag zu Trianon (in Frankreich, 4. Juni 1920) sanktionierte ein neues Land aus Böhmen und Nordungarn mit Transkarpatien: Es entstand die Tschechoslowakei (proklamiert 1918), und damit fing auch die Zwangsintegration der Minderheiten - unter anderem Sudetendeutsche und Ungarn - an. Die Unzufriedenheit ließ auch da einen nächsten Konflikt ausbrechen. Mit der Auflösung eines kurzzeitig, zwischen 1938 und 1939

¹ Einige Artikel zum Thema:

- WEISE, Christian, *Romža, Teodor Jurij*, in: *Biographisch-Bibliographisches Kirchenlexikon*, Bd. XVII, 2000, Sp. 1161-1166.
- NÉMETH, Thomas Mark, *Der Christliche Osten*, Würzburg 1999.
- PUSKÁS, László, *Romzsa Tódor püspök élete és halála*, Budapest 1998.

bestehenden Staates Karpatho-Ukraine kehrte Transkarpatien 1939 zu Ungarn zurück. Nach dem zweiten Weltkrieg änderte sich die Situation wieder: Transkarpatien geriet zur Sowjetunion, deren Armee das Karpatengebiet schon 1944 besetzt hatte. Romža war also in seinem kurzen Leben Staatsbürger fünf Länder, obwohl er außer seiner römischen Zeit immer im gleichen Gebiet lebte.

Die Konfusionen ließen ihre Effekte auch im kirchlichen Bereich spüren. Die antikatholische Welle war deutlich spürbar, auch weil man in jener die Verbündete der Habsburger sah. 1920 war die von Rom unabhängige tschechoslowakische Kirche gegründet worden. 1925 führte man dann den Tag des tschechischen Reformators Johannes Hus, der 1415 in Konstanz als Häretiker verurteilt worden war, als Staatsfeiertag ein. Noch im gleichen Jahr konstituierte sich auch eine tschechisch-orthodoxe Kirche unter serbischer Jurisdiktion aus Karlowitz. 1928 schloß der Staat mit dem Heiligen Stuhl einen modus vivendi ab, und damit verbesserte sich die kirchliche Situation. Die Schwierigkeiten vergrößerten sich durch die sowjetische Besetzung. Der kommunistische Staat behauptete von sich fest, daß er der Gegner aller Religionen sei. Er suchte aber einen Zugang zur Kontrolle und Unterdrückung auch durch die Religion. Dazu schien das entsprechende Mittel die orthodoxe Kirche zu sein, wegen der strukturellen Unterschiede: ihres nationalen Aspektes und ihrer traditionellen Verbindungen mit dem staatlichen Regierungssystem. Es gelang, auch sie mit niedrigen Instrumenten zu bezwingen. In dieses Bild paßte eine von Rom abhängende Kirche nicht hinein.

In Transkarpatien (aber auch in ganz Ungarn) hat die griechisch-katholische Kirche eine lange Tradition. Das hier früher existierende Bistum gründete vielleicht noch der heilige Methodius im 9. Jahrhundert. Die Spannungen und dann das Schisma (1054) zwischen Ost und West hinterließen auch hier ihre Spuren. Nach der Union von Florenz (1439) fing langsam die Vereinigung vieler Kirchen an: In der Union von Brest-Litowsk (1598) vereinigten sich die Ukrainer von Galizien und zum Teil die Weißrussen mit Rom. Dieser Schritt ermutigte auch die Bischöfe von Munkács, die eine Vereinigung anregten – so wurde 1646 die Union von Ungvár (Užgorod, Uschgorod, heute in der Ukraine) abgeschlossen. Das Bistum von Munkács (Munkačevo, Mukatschewo, heute in der Ukraine) wurde 1771 umgeformt: Eine große Diözese mit 742 Pfarreien unter der Jurisdiktion des Metropoliten und Primaserzbischofs von Esztergom. Davon wurden als griechisch-katholische Bistümer ausgestaltet: 1818 Eperjes (Prešov, heute in der Slowakei), 1821 ein Teil zu Nagyvárad (Oradea, Großwardein, heute in Rumänien), 1853 Szamosújvár (Cluj-Gherla, heute in Rumänien) und 1912 Hajdúdorog (Ungarn). Später, nach dem ersten Weltkrieg, machte die Veränderung der Staatsgrenzen für die kirchliche Struktur unter anderem da Schwierigkeiten, wo der Diözesanbischof auf der anderen Seite der Grenze residierte.

Im Germanicum et Hungaricum

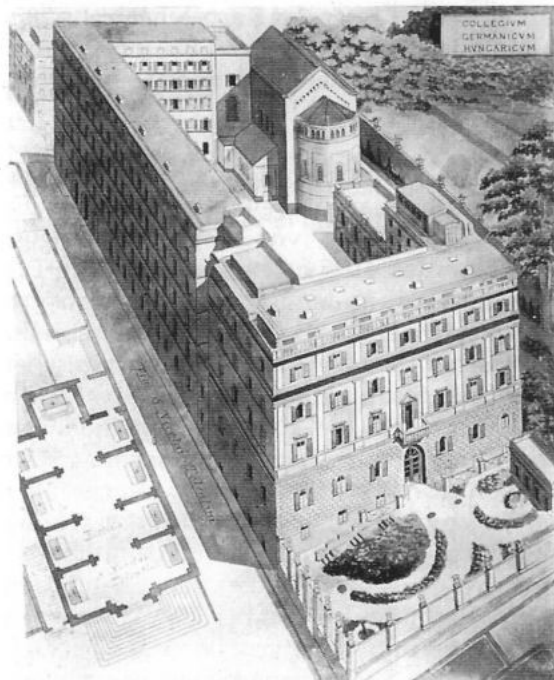


Abb. 2:
Das Kolleg, wie es in den
Dreißigerjahren aussah.
Man mußte das Gebäude
wegen der Verbreiterung
der Via Bissolati abreißen.

Als Theodor Romža am 30. Oktober 1930 im Kolleg ankam, war die Situation zwischen Katholiken und Orthodoxen gespannt. Deshalb schrieb sein Bischof Petro Gebej in seinem Bewerbungsbrief am 2. August 1930 so: „*Tempore violentae propagationis*

schismatis orientalis in diocesi, viris ecclesiasticis, studiis pietatibusque eximio modo conformatis, - corroboretur.“¹ Er brauchte also in dieser gewaltsamen Zeit der Ausbreitung der Orthodoxie Priester, die durch ihr Studium und ihre Frömmigkeit für die Union („*pro Unione cum SS. Romana Ecclesia*“²) erfolgreich arbeiten können. Romža wurde somit nach Rom geschickt, um die Kräfte der katholischen Kirche zu verstärken und durch seine evtl. spätere Tätigkeit der Mission zu dienen. Man erwartete von ihm, daß er durch das, was er im Kolleg erhält, zum „*treuen und klugen Knecht*“ (vgl. Mt 24,45) werde.

Er begann mit anderen 23 Neugermanikern sein erstes Jahr und wohnte im fünften Stock, wo immer die Neugermaniker wohnten. Der Stock war berühmt, nicht nur weil er der oberste Stock war, sondern auch weil man den Regen richtig „*miterleben*“ mußte, weil es durch die Decke oft durchregnete.

Er sprach zwar in seinem Leben sechs Sprachen, aber auch er hatte am Anfang noch Schwierigkeiten mit dem Deutschen (deshalb sprach er am Beginn eher

¹ Brief von Bischof Petro GEBEJ, Bischof von Munkács, an P. Rektor Rochus Rimml (auch selber FM, Rektor 1925-32), 2. August 1930; mit der originalen Hervorhebung, in: Personalakte (ACGU Abt. Hist. Nr. 100j [1930])

² Ebd.

Französisch). Er mußte sich auch an einige Hausregeln gewöhnen: „Das slavische Idiom war mir so fremd, wie ihm das deutsche“¹ – schreibt ein späterer Freund und Jahrgangskamerad, Alphons Reichlin (Chur). Er mochte Humor, Musik, Kameradschaft und Tanz, so führte er selber auch Kosakentänze vor. Was aber wirklich ein Kuriosum war, war sein langer und dunkler Bart, über den er auch gerne Witze machte. „Halte dich am Bart, und der Bart wird dich halten“² – war der Spruch im CGU. Seine Frömmigkeit war echt und natürlich, Kleinlichkeit und Zimmerlichkeit konnte er aber nicht leiden.



Gruß vom Gran Sasso, nach dem Stempel am 6-7. September 1935.

Er arbeitete auch eifrig. Sein Bischof hatte ihn ursprünglich hergeschickt, um Kirchenrecht und Kirchengeschichte zu studieren, er wählte aber dann doch die Philosophie.

Sein Bischof und Gönner, der sein Studium gefördert hatte, starb 1932. Damit begannen die finanziellen Probleme. Ein Jahr Aufenthalt im Kolleg kostete damals 6.000-7.000 Lire. Die Orientalische Kongregation wies zwar für ihn 3.000 Lire pro Jahr zu³, die Unsicherheit blieb jedoch.

Das war aber nicht die einzige Ursache, ins Russicum umzuziehen. Er wünschte in Rußland missionieren zu dürfen, und bat auch öfter seinen

¹ REICHLIN, A., *Bischof Theodor Romža*, in: KB 1949, S. 40-44.

² Ebd.

³ Brief der Orientalischen Kongregation, 401/32, 17. März 1932, in: Personalakte.

Bischof um die Erlaubnis, der es unter der Bedingung bewilligte, daß er bis zur für die Mission geeigneten Zeit im Bistum Munkács bleibe. Er ging oft mit den Dispensen von P. Rektor ins Russicum, z. B. um an den Sonntagsgottesdiensten im orientalischen Ritus teilzunehmen und die Russen besser kennenzulernen. Als der Rektor des Russicums ihn für die Sommerferien 1932 in die Villa des russischen Kollegs einlud, nahm P. Rektor mit Bischof Alexander Sojka Kontakt auf, um den Wechsel zu erlauben¹. Am 1. November 1934 zog Romža ins Russicum ein, wo er das Studium fortführte und am 11. November 1936 zum Priester geweiht wurde. Sein Primizspruch: „Herr, Dein Knecht bin ich, Sohn Deiner Magd“ (Ps 116,16).

Wieder daheim – Treue bis zum Tod

Als er 1937 wieder zu Hause war, mußte er zuerst seinen Militärdienst leisten, anstatt sein Studium in Rom fortzusetzen. Ab 1939 diente er als Priester in mehreren Orten. Religiöse Indifferenz und Aberglauben waren hier weit verbreitet und es gab Streitigkeiten zwischen verschiedenen Sprachen und Dialekten. Er war eher traditionell ungarisch und russisch geprägt als nach den neusten Haltungen ruthenisch und ukrainisch. Mit Blick auf die Einheit der Konfessionen Transkarpatiens wick Romža auch deshalb öfter auf das Russische als die von allen verstandene Sprache aus. Neben seinem priesterlichen Dienst war er Spiritual des griechisch-katholischen Priesterseminars von Ungvár, wo er unter schwierigen Umständen auch Philosophie unterrichtete. „Ich lebe sehr arm, aber doch glücklich“², schrieb er.

Er hielt Kontakt mit dem Kolleg und den Germanikern. 1940 brach er seine Verbindung mit dem Ausland plötzlich ab, wahrscheinlich aus politischer Vorsicht. Die Kollegen hörten, daß er zum päpstlichen Geheimkämmerer ernannt worden sei, aber er antwortete nicht mehr. Mit der sowjetischen Besetzung wurde alles noch schwieriger.

Am 31. März 1943 starb Alexander Stojka, Bischof von Munkács. Der Heilige Stuhl ernannte Dudás Miklós (Nikolaus) OSBM, Bischof von Hajdúdorog (Frater maior), zum Administrator ad interim. Romža wollte zur Fortsetzung seines Studiums an das Russicum zurückkehren, wurde aber zum neuen Bischof gewählt. Am 24. September wurde er in der Kathedrale zu Ungvár geweiht, kurz vor dem Einmarsch der sowjetischen Truppen.

Damit wurde die Situation noch härter: Flugschriften verkündeten, daß man durch die Besetzung die Grenzen von 1918 (Tschechoslowakei) wiederherstellen wolle, aber in Wirklichkeit wurde das Gebiet in die

¹ Siehe Brief von P. Rektor Konstantin NOPPEL (selbst auch FM, Rektor 1932-35), 27. Juni 1934; Brief von Bischof Alexander STOJKA 4492/934, 3. Oktober 1934, in: Personalakte.

² REICHLIN, ebd.

Sowjetukraine eingegliedert. Journalistische Provokation klagte den Bischof an, daß er es unterstütze. Romža mußte noch vorsichtiger sein, so daß er auf keiner politischen Versammlung mehr erschien. Das Manifest von Munkács erklärte den Anschluß am 26. November 1944. Bereits im Dezember mußten die Griechisch-Katholischen im mehrheitlich von Orthodoxen bewohnten Gebiet von Huszt (Chust) die Kirchen an diese übergeben. Die transkarpatische orthodoxe Kirche wurde statt Karlowitz dem Patriarchat von Moskau zugeordnet. Der Patriarch Aleksij I. ernannte schon am 22. Oktober 1945 Bischof Nestor Sidoruk von Uman zum Bischof von Munkács. Auf Umwegen erfuhr er von der am 23. Dezember verkündeten Enzyklika Pius' XII. *Orientalis omnes*, die den bedrängten Unierten Mut zuspricht. Im Frühjahr 1946 wurde im Lemberg (Lwow, Lvov) die griechisch-katholische Kirche in die Orthodoxie eingegliedert, was unter den Griechisch-Katholischen einen vehementen Widerstand hervorrief. Der orthodoxe Bischof gründete die „*Transkarpathische Bruderschaft zur Rückkehr der Griechisch-Katholischen in den Schoß der Russischen Orthodoxen Kirche*“. Der Druck wurde immer größer: Separationsvorwurf wegen der Zusammenarbeit mit den Ungarn, Aufforderungen, den Unterricht in den Schulen und im Priesterseminar abzubrechen und Gemeinden nicht mehr zu besuchen. Bischof Romža versuchte, so weise und diplomatisch wie möglich zu widerstehen. Als die Sowjets am 24. März 1947 die Basilianermönche von Ungvár vertrieben hatten, schickte Romža seinen Generalvikar nach Moskau, um beim dortigen „*Rat für Religiöse Fragen*“ ein Protest-Memorandum vorzulegen. Dadurch konnte er einer Wiedervereinigungsversammlung im Kloster zuvorkommen. Der kirchliche Anschluß sollte aber kommen, dessen wichtigstes Hindernis gerade der griechisch-katholische Bischof selbst war.

In Galizien wurden schon alle griechisch-katholischen Bischöfe verhaftet, in Transkarpatien war die Methode noch grausamer: Man setzte sich bei Stalin ein, damit der Mord von Romža durch den gefürchteten Geheimdienst (MGB) organisiert würde.

Am 27. Oktober 1947 weihte Romža die Kirche von Lokó (Lavki) ein. Auf dem Rückweg wurde seine Pferdekutsche von einem Militärwagen attackiert. Aus einem zweiten Wagen stiegen Männer aus, die auf die am Boden Liegenden mit Eisenstöcken einschlugen. Der Kutscher starb dabei, zwei mitreisende Seminaristen und ein Priester erlitten leichtere Verletzungen. Bischof Romža wurde mit Verletzungen am Kopf und einem doppelten Kieferbruch in das Krankenhaus von Munkács eingeliefert.

Das Attentat mißlang also, und der Gesundheitszustand des Bischofs stabilisierte sich. Deshalb bestellte der MGB-Offizier Pavel Sudoplatov beim Leiter der toxikologischen Abteilung des Geheimdienstes eine Ampulle des von den Indianern verwendeten Giftes *Curare*. (Sie wird bei Operationen verwendet, um Muskelfunktionen gänzlich zu unterbinden - der Patient bleibt zwar bei Bewußtsein, ist aber ganz kommunikationsunfähig und auf künstliche

Beatmung angewiesen. Durch die Enzyme beginnt gleichzeitig ein Abbau dieser Substanz, so daß sie nach einiger Zeit nicht mehr nachgewiesen werden kann.) Der ukrainische Direktor und das Pflegepersonal wurden auf Befehl plötzlich ausgetauscht, und eine Agentin wurde mit Hilfe des Oberarztes als Reinigungsperson in das Krankenhaus eingeschleust. Die beim Bischof wachenden Basilianer-Schwesteren wurden kurz aus dem Krankenzimmer geschickt und der Bischof am 1. November vergiftet. „O Jesus“ - waren seine letzten Worte.

Aus der Demütigung zur Erhöhung

Er wurde am 11. November in der Kathedrale beigesetzt. Trotz der Gefahr nahmen an der Begräbnisfeier 30.000 Gläubige teil. Die Nachricht kam schnell auch im Kolleg an: „Wurde von den Russen umgebracht (durch einen sogenannten Unfall!), am 25. November 1947.“¹ Im Februar 1949 wurde auch die Kathedrale den Orthodoxen übergeben, wo die Gebeine der Ermordeten lagen, in einer Seitennische der Krypta eingemauert. Es gab die Nachricht, daß der MGB die Reste entfernt hätte. Nachdem 1991 die Kirche wieder griechisch-katholisch geworden war, konnte man 1998 den Sarg suchen und die Reste identifizieren. Noch 1996 war die Vergiftung durch die Memoiren von Sudoplatov bekannt geworden. Das Verfahren der Seligsprechung eröffnete man in Ungarn. Der Promotor iustitiae war Puskás László, der Postulator P. Szöke János SDB.

Der Heilige Vater gedachte seiner mit diesen Worten: „Bischof Theodor Romža, ein hingebungsvoller Hirte, der seine unbeugsame Treue zum Stuhl Petri mit dem Leben bezahlte.“²

Papst Johannes Paul II sprach ihn in Lemberg mit anderen Märtyrern am 27. Juni 2001 selig, wobei er so ermahnte:

„...dass das Martyrium das oberste Maß des Dienstes an Gott und der Kirche ist. [...] Durch die heutige Feier wollen wir ihnen die Ehre erweisen und dem Herrn für seine Treue danken. »Es gibt keine größere Liebe, als wenn einer sein Leben für seine Freunde hingibt« (Joh 15,13). Die Märtyrer, die heute zu Seligen erklärt werden, sind dem Guten Hirten bis zum Ende nachgefolgt. Ihr Zeugnis sei für euch nicht nur Grund des Stolzes: es werde vielmehr zu einer Einladung, ihnen nachzueifern. Durch die Taufe wird jeder Christ zur Heiligkeit berufen.“³

Er wollte zu den Russen gehen, um unter ihnen zu missionieren, die Sowjets kamen ihm aber in seinem Heimatland zuvor. Er bewies, was auch mit seinem

¹ Aktennotiz von einer unbekanntenen Person in der Briefsammlung (ACGU Bf. 20/Romža).

² Generalaudienz, Rom, 4. Juli 2001.

³ Predigt in der Feier der göttlichen Liturgie, Lemberg, 27. Juni 2001.

Primizspruch ausdrückte: "Herr, Dein Knecht bin ich, Sohn Deiner Magd"
(Ps 116,16) – bis zum Martyrium.

Sein Gedenktag ist der 1. November. Seliger Theodor Romža bitte für uns!

Ein besonderer Dank gilt für die freundliche und geduldige Hilfe Br. Markus Pillat SJ im Archiv und Ansgar Stolte bei der Korrektur.

Bildnachweis:

Abb. 1: Bild aus der Briefsammlung

Abb. 2: ACGU Fo II B16

Abb. 3: Karte aus der Briefsammlung